

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Belegort: Monatlich d. Post N 120 einschl. 18 J. Veränd.-Geb., aus 30 J. Zustellungsgeb.; d. V. Nr. 140 einschl. 20 J. Anst.-Geb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. hoh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Pfennig, Textmillimeterzelle 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachsch. nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 123

Altensteig, Samstag, den 27. Mai 1944

67. Jahrgang

Zur Kriegslage

Das fünfte Kriegsjahr dieses zweiten Weltkrieges umschließt auf den Kriegsschauplätzen aller Richtungen eine erhöhte Spannung vor großen Kampfentscheidungen. In Mittelitalien tobt seit zwei Wochen der große Angriff der Anglo-Amerikaner mit den Truppen zahlreicher Hilfskräfte, der, wie das OKW mitteilt, als ein „Ablenkungs- und Fesselungsangriff größten Stils“ anzusehen ist. Die Ablenkung nämlich von dem großen Unternehmen der Landung auf europäischem Boden, von der die Entscheidung des europäischen Krieges erwartet wird. Dem Gegner in Mittelitalien ist es in den letzten zwei Wochen gelungen, seine beiden Kampfgruppen, von denen die eine von Süden her angreift und die andere von Nettuno aus, in Verbindung zu bringen und unsere Linien zurückzudrücken. Aber es gelang den starken englischen und amerikanischen Kräften nicht, deutsche Kräfte abzuschneiden oder in den Rücken der deutschen Front zu gelangen. Die deutsche Abwehr hat dem Gegner schwere Verluste zugefügt und durch Abwehrbewegungen die zusammenhängende deutsche Frontlinie aufrechterhalten. Seit Beginn der Kämpfe vor zwei Wochen wurden allein 400 Panzerwagen vernichtet.

In den vorzeitigen Siegesjubel der Briten und Amerikaner fiel, wie verschiedene feindliche Stimmen bezeugen, die Enttäuschung darüber, daß die Straße nach Rom noch gesperrt ist und die Erwartungen auf ein Pfingsten in Rom, wie es der Oberbefehlshaber der 8. britischen Armee ankündete, ins Wasser fielen. Der prophezeite totale Durchbruch und die Aufrollung der deutschen Front sind ausgeblieben. Dem Feind konnte es nicht um 20 oder 30 Kilometer Geländegewinn zu tun sein, sondern um weitgestreute Ziele, die sich in ihrem Umfang in dem von ihm geprägten Begriff „Schlacht um Rom“ nur andeuten. Sein Ziel war und ist in der zweiten Offensivphase nicht nur Rom, sein Ziel war der rasche Vorstoß in den mittelitalienischen Raum mit Vernichtung aller südlich von Rom kämpfenden deutschen Verbände. Dieses Ziel hat der Gegner in den ersten 14 Kampfjahren nicht erreicht, und der Vorteil, den er sich von den kommunistischen Fronten Cassino-Nettuno erhoffte, wurde in dieser ersten Phase nicht sichtbar. Zum Ausgleich erlaubte die Feindberichterstattung an jedem zweiten der 14 Offensivtage eine andere deutsche „Festigungslinie“, die den Vorteil leichter Erfolge britisch-amerikanischer Reporter bot. Ähnlich operierte die Feindpropaganda mit Kesseltanks, die gestern „völlig angriffen“, heute hier und morgen dort erschienen und dazu dienen müssen, die Meinung über die erste Offensivphase zu begründen, für die London nun das Wort prägte: „Weder leicht, noch schnell“.

Wenn in London und Washington in der Agitation der Entscheidungsschlacht um Europa, also die Landung, als bevorstehend bezeichnet wird, so gibt es auch Stimmen, die der Ansicht Ausdruck geben, daß der angeblich festgelegte Zeitplan für den Entscheidungsschlacht in Europa eben Verzögerungen erfahren habe. Zwei Gründe können hierzu angeführt werden: Man weiß, daß die Westmächte als Einleitung ihrer Landungsabsichten eine Luftoffensive gegen die besetzten Gebiete unternommen haben, die den Zweck hatte, namentlich die Verkehrsrichtungen dieser Gebiete zu treffen. Sie haben in der Tat während längerer Zeit einen Teil ihrer Flugzeugverbände zu diesem Zweck eingesetzt. Daß daneben auch die Terrorangriffe gegen die deutsche Bevölkerung weitergehen, wissen die meisten Deutschen aus eigenem Augensehen. Daß aber der Angriff gegen die westlichen Verkehrsrichtungen bis zum heutigen Tage nicht gelungen ist, läßt sich mit nüchternen Sachlichkeit feststellen. Die Führung der englisch-amerikanischen Luftwaffe hat hier genau so falsch spekuliert wie bei den Terrorangriffen gegen Deutschland. Zunächst fehlen hier bei der Offensive gegen die Verkehrsrichtungen der besetzten Gebiete alle die Maschinen, die zum Lösen von Frauen und Kindern in Deutschland und den anderen europäischen Staaten eingesetzt worden waren. Dadurch wurde der Wirkungsgrad der Bombardierung von Eisenbahnen, Bahnhöfen und Straßen von vornherein herabgemindert. Dann aber hat sich gezeigt, daß die Beschädigungen in dem dichten und weitverzweigten Verkehrsnetz der besetzten Gebiete immer nur einen verhältnismäßig geringen Teil der Anlagen treffen können, und daß immer noch genug andere, unbeschädigte Wege, seien es Eisenbahnen, seien es Straßen, übrigbleiben. Schließlich hat sich die Bewaltung der Deutschen Reichsbahn mit ihrer Schnelligkeit und Entschlossenheit, die wir ohnehin auch in der Heimat lange an ihr bewundern konnten, auch auf die Offensiv in den besetzten Gebieten eingestellt, und sie hat es in verhältnismäßig kurzer Zeit immer wieder fertiggebracht, Beschädigungen auszubessern. Eine irgendwie nennenswerte Minderung der militärischen Abwehrkraft der Deutschen in den besetzten Gebieten ist entgegen der feindlichen Meinung bisher nicht eingetreten.

Der andere Grund für die Verzögerung der Landung wird in den militärischen Überlegungen erblickt. Engländer und Amerikaner sind zwar schon seit Wochen mit den Vorbereitungen für die Landung fertig, aber die deutschen Gegenmaßnahmen am Atlantikwall machten Korrekturen der Vorbereitungen notwendig. Erst nach gewissen Abänderungen kann der Angriffsbefehl gegeben werden. Möglich auch, daß Stalin an der Ostfront mit dem neuen geplanten Offensivzügen, deren Vorbereitung ebenfalls längst gemeldet wurde, noch nicht fertig ist und daß ein gleichzeitiges Vordringen erfolgen soll.

So steht die entscheidende Phase dieses europäischen Krieges in diesen pfingstlichen Tagen vor der Auslösung, spätestens mit

Der Geist fliegt

Pfingstbetrachtung von Wilhelm Feldner

NSA Wir leben in einer Welt harter Tatsachen. Das Stoffliche, die Masse, die Zahl scheint im Schicksal der Völker entscheidend geworden zu sein. Vor allem auf Seiten der Gegner pflegt man den Kult der Zahl. Weilt man die Hilfsquellen fast der ganzen Welt zur Verfügung hat, tut man so, als hielte man den Sieg schon in Händen. Mit der Menge des Materials oder, noch deutlicher, mit der Menge des Geldes glaubt man jede Frage des Daseins lösen zu können. Nichts wäre verkehrter, als die Macht der Zahl zu unterschätzen. Oft genug hat sie der deutsche Soldat über sich geföhrt, im Süden wie im Osten. Was hier gegen uns anstürmte, war die zusammengewürfelte Kraft ganzer Erdteile, war die Zahl in ihrer grausamen Gestalt. Wir würden den Mut unserer Truppen wie das Genie der Führung verkleinern, wenn die Gefahr der Zahl verkleinert. Wir kennen die Bedeutung der Zahl, gewiß, aber wir fürchten sie nicht, denn sie ist nicht das Letzte — entscheidend ist immer und überall der Geist. Es ist wahr; Friedrich der Große hat einmal gesagt, Gott sei bei den stärkeren Sanktionen. Aber das Wort darf nicht wörtlich genommen werden, sonst hätte sich der Große König selbst widerprochen; bei Deutschen greift er einen Feind an, der doppelt so stark war wie er, und im Siebenjährigen Krieg legte er mit seinem kleinen Preußen über die drei größten Großmächte. Der Geist triumphierte über die Zahl!

Alle die großen Umwälzungen, die das Gesicht der Welt ändern, gingen vom Geist aus, auch der heutige Kampf ist mehr noch ein Kampf um das innere Leben als um das äußere. Geist steht gegen Geld. Der Geist aber ist das Entscheidende. Dieser Glaube ist trotz allem eine Macht in der Welt. Wie jeder anständige Deutsche die Behauptung ernstlich zurückweist, daß er sich in seinem Leben stets nur vom Materielle leiten läßt, so bemühen sich auch die Feinde, ihrem Krieg für die Unterwerfung der Völker unter die Herrschaft der Börse und des Welt-

büdents ein ideales Rästelchen umzuhängen und ihre jüdisch-bolschewistische Zerstörungslust mit großen Worten zu tarnen.

Wir aber tun nicht bloß so, sondern wir glauben an den Geist, denn wir leben von ihm. Als vor 25 Jahren das Reich niedergebrosch, schien es, als habe auch bei uns die Materie über den Geist gesiegt. Es war eine schlimme Zeit, als sich das Volk vom Geist abwandte und sich ganz dem Sichtbaren und Greifbaren gab, bis ihm dies buchstäblich unter den Händen zerbrach. Der tiefer Grund jenes Wahns war indes unsere Ratlosigkeit. Der Geist sucht immer ein Ziel, eine Idee, eine Aufgabe, er er mit seinem Feuer erlassen kann — nie kann sich der Mensch für nichts begeistern. Wir aber waren in der Zeit unsrer Reichturns so arm geworden, daß wir kein Ziel mehr für Begeisterung hatten.

Da trat ein Mann auf, der nichts bejaht, was in den 25 Jahren der Welt zählte und wog. Aber er glaubte an den Geist der Menschen, an den deutschen Menschen. So gab er dem Geist wieder ein Ziel: die Freiheit und die Gerechtigkeit war das doch für ein Glücken und Wachsen in den ersten Jahren der Erneuerung des Reiches, als jeder bereit zu sein schien im großen Strom des Lebens zu gehen, um es bereichert von dort zurückzupfanden. Der Geist ist nicht in außerweltlichem Geschehen, sondern unter uns; Gott ist nicht weniger in den kleinen als in den großen und nicht weniger im Alltäglichen als im Ungewöhnlichen.

Dieser Geist ist unsere beste Waffe. Mit ihm haben wir manche Krise überstanden, mit ihm werden wir die letzten Fragen des Daseins lösen. Dieser Geist wird — wir sind überzeugt — in der Stunde der Befreiung über unser Volk kommen und es stark und entschlossen machen zur letzten Entscheidung.

Offenbarung des Ungeistes

In diesen Tagen des erbitterten Ringens der jungen Völker gegen die brutalen bolschewistischen und plutokratischen Bestrebungen und Ausbeutungsbefreiungen treten die Proklamationen der gegnerischen Regierungen von pfingstlichen Verheißungen, Roosevelt hat dem Kongress eine Botschaft überreicht, in der er neben dem Pazifismus und Weltfrieden die vier Freiheiten, das Glück aller Völker und die Verehrung Gottes als sein oberstes Ziel hinstellt. Churchill hingegen läßt die Diskussionswörter der Pfingstfeier mit einem neuen Botschaftsplan besetzen, der den englischen Arbeitern die soziale Sicherheit ihres Lebens als Zukunftspreis verspricht, und Stalin hat mehrere Gelegenheiten benutzt, um sich vor privaten Sendboten des Reiches Haases als einen Freund der freibewilligen politischen Entwicklung der Menschheit zu bezeichnen. In Washington, London und Moskau wählt man große Worte, weil man die wahre Gesinnung verheimlichen will; sie reden vom heiligen Geist, aber jede ihrer Taten ist eine Offenbarung ihres Ungeistes.

Ein Blick in die Welt beweist das. Die Ander sind trotz der fahlgangvollen Phrasen der Ernährungskonferenz von Hot Springs zu Millionen verhungert, in Südrussland herrscht ungeduldet aller Hilfsversprechungen ein Feind, das zum Himmel schreit, in Irak, in Iran, in Syrien und in Marokko brechen die Menschen täglich in Hunderten zusammen, weil die Angloamerikaner und Bolschewisten nicht, wie sie antworteten, als Ketter und Bestreiter, sondern als rücksichtslose Wüteraker auftreten. Die „Freiheit von Not“ ist eine der herorstehendsten Kriegsparolen der Amerikaner; unzählige Menschen im Randgebiet des Krieges haben den Glauben an die Ehrlichkeit der Alliierten mit dem Leben bezahlen müssen.

Wo und bei welcher Gelegenheit auch immer die Reden Roosevelts und Churchills gehalten wurden; sie begannen mit einem Loblied auf die Demokratie und endeten mit der Verheißung, die Welt mit den Segnungen der „Freiheit von jeder Bedrückung“ zu erfüllen. Die südamerikanischen Völker haben in den letzten Jahren am eigenen Leibe erfahren, was es bedeutet, unter dem Druck der plutokratischen Jünger des in Washington residierenden Weltkapitals Roosevelt zu stehen, der das Ansehen der Völker in dieser besonderen Sorte von Freiheit für sich beansprucht. Sie sind nicht nur in den Krieg hineingezogen worden, sie haben auch ihre politische und wirtschaftliche Selbstständigkeit verloren, und wenn es noch eines Be-

weines zur die amerikanische Bedrückung; dann ist er durch die unverhüllten Dreißigen gegen die auf dem Marsch erdacht worden. Es ist aber gar nicht nötig, zum Zeugen aufzutreten; der erste päpstliche Neutralen, die Förderung des Abbruchs ihrer Handelsbeziehungen, die völkerverleumdende und des Nachkriegspropaganda Willkür, daß die Gemeinschaft der Völker zu bestimmen wird, mit der man sie noch greifbarer tritt der Tat mutige, wenn den englisch-amerikanischen Humanitätspartnern gelien Gesetze, die durch Weltöffentlichkeit den Völkern einandersehen auf die Heimatbedrohung durch vertragliche Abmachungen vor den Schreien der Humanität sind über diesen wahnsinnigen Schlag höhnisch hinweggegangen. In den Krankenhäusern, auf Frauen und Kinder, auf Lazarettzüge und die Ziele in seiner schändlichsten Form. Der jüdische Dämon der bolschewistischen Greuel, die sich in einer langen Kette durch die Welt der Sowjetunion ziehen und die den Ereignissen von Katus und Wladyka bis Beatabien und Rumänien neue Beispiele für das Untermenschentum unserer Gegenwart liefern und noch täglich liefern.

Wir wollen nicht, daß diese Verbreiter aus dem Osten und aus dem Westen die Herrschaft über Europa erringen. Deshalb leben wir im Kampf, und wir werden die Waffen erst niederlegen, wenn die Freiheit unserer Völker wieder ist. Aber die neuen Recht und Menschlichkeit gerichteten Gewaltpläne der plutokratisch-bolschewistischen Allianz kann, der wird auch durch die immer neu gestarteten Allermächte-Feldzugsparolen der Washingtoner, Lomboner und Moslauer Agitatoren nicht geschwächt, sondern in seinem Willen zur Wiedererwerb dieser Weltverberber nur noch geklärt. In unseren Herzen lebt die Sehnsucht nach dem Pfingstgeist, der die Völker umfassen soll, aber er wird sich erst frei entfalten können, wenn wir ihm durch unseren Sieg den Boden bereite haben.

Eisenlaubträger im Luftkampf gefallen

DKB Berlin, 26. Mai. Im Luftkampf fiel der mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Eisenlaub ausgezeichnete Major Kurt Ubbelen, Kommandeur eines Jagdgeschwaders, nach 110 Lufttagen.

Die Kunst des Wartenkönnens

Gedanken zu einem wichtigen Faktor des Kriegesalltages — Dank und Wahrung an unquartierte Frauen Zuversicht und Gelassenheit

NSK In einer Zeit, wo letzte und höchste Fragen des Volkes zur Entscheidung stehen, wo ein weltweites Ringen ausnahmslos alle in seinen Bann schlägt, da ruft jede einzelne Seele nach der beständigen und ordnenden Tat. Aktion heißt das Gebot der Stunde, und es gibt keinen, der nicht die Arme rechte, um selbst mit zuzupacken, um zu gestalten und das — was überholt und umwertet ist — mit kräftiger Hand auszufräsen. Kann man in solchen Momenten der Geschichte Gelassenheit und Zuversicht verlangen oder ist das nicht vielmehr ein Widerspruch in sich selbst? Damit wir uns recht verstehen: es ist hier gar nicht von Tatenlosigkeit oder dumpfer Vethargie die Rede, sondern von jener hohen Kunst, auch im unablässigen Rucktum der Alltagsforderungen die Dinge ausreifen zu lassen. Gelassenheit im besten Sinne ist noch immer ein Vorrecht der wahrhaft Starken gewesen, und nur der oder die konnten diese Gelassenheit üben, die ihrer Sache absolut gewiß waren und die weit über den Tag hinausdachten. So sicher nervöse Ungeduld ein Zeichen der Schwäche ist, so gewiß dokumentiert sich in der überlegenen Ruhe und Zuversicht jene Seelenhaltung, von der der Dichter so sagt hat:

„Wer in schwankenden Zeiten
Auch schwankend gekantet ist,
Der mehret das Hebel.
Wer aber fest auf dem Stand beharrt,
Der bildet die Welt sich.“

Es wird niemand bestreiten, daß diese Kunst des Wartenkönnens im einzelnen nur langsam heranreift und sie ist nie als eine Art Himmelsgeheimnis vergeben wird. Jeder und jede haben hier erst Erfahrungen zu sammeln und manchen heimlichen Widerspruch der Seele zu bannen. Unruh und Ungeduld sollen uns immer wieder einen Streich spielen und ohne Ansetzungen, ohne heimliche Verzweiflung geht es nicht immer ab. Der „innere Schweinhund“, von dem treffend und drastisch der Soldat spricht, liegt uns allen auf der Lauer. Erst der im wahren Sinne des Wortes Geprüfte und in harten Heimlichungen Bewährte erringt den Sieg über diesen heimlichen Verführer.

Unsere Soldaten und mit ihnen alle großen Deutschen geben uns allen das Richtmaß. Keiner wird bestreiten, daß sie zuerst und vor allem Männer der Tat sind und waren, daß ihnen das Zupacken im Blut liegt. Und dennoch haben auch sie viele Stunden, wo ein höheres Pflichtbewußtsein gebietet, abzuwarten. Entstellungen reifen zu lassen und — freilich nur scheinbar — Gewehr bei Fuß zu stehen, wo sie so gerne ihre Arme gebrauchen würden. Solch eine äußerliche Pause zwischen den Kämpfen kann kurz oder lange währen, auf jeden Fall stellt sie eine höchste Charakterprobe dar. Wer sich da vergibt, wer da vorzeitig losläßt, der würde unendlichen Schaden stiften, auch wenn er des guten Glaubens handelt. Der Soldat weiß, daß in einem Kriege immer nur einer die großen Richtlinien geben kann, und er glaubt fest daran, daß dieser wahre Feldherr auch nicht einen Augenblick die großen Zusammenhänge und die möglichen Konsequenzen aus dem Auge verliert.

Wir wissen zum Beispiel, daß es für unsere Frauen ein schweres Opfer ist, nach den gemeinen Terrorangriffen auf die gewohnte Heimstatt zu verzichten, die Kinder aufs Land zu verschicken und vielleicht selbst unquartiert, in sehr viel einfacheren Verhältnissen zu wohnen, wie sie es bis dahin gewohnt waren. Daß sie die Last doppelt empfinden, wenn einmal eine Zeitlang ihre Heimatstadt nicht angegriffen wurde, und daß es sie heimlich nach der gewohnten Umgebung zurückzieht, können wir voll und ganz verstehen. Was aber würde geschehen, wenn nun in diese

Frauen eine nervöse Ungeduld fände, die sie vorzeitig ausbrechen läßt und sie vielleicht um so früher einem späteren Angriff ausliefert? Was würde aus den Kindern, die von den Eltern jahrelang zurückgehalten werden?

Die Opfer sind gewiß hart, aber sind sie nicht unergreiflich viel kleiner als das Unglück, das Leichtfertigkeit und Nervosität heraufbeschwören? Wir haben Schweres und Schwerstes auf uns genommen, als uns der Feind durch den Terror zerbrechen wollte. Deshalb wollen wir auch mit einer wahren Gelassenheit — die nichts mit Abgestumpftheit oder Gleichgültigkeit zu tun hat — bewußt und stolz das tragen, was uns bis zum Siege noch auferlegt wird.

Wir wissen: es geht um alles in diesem Krieg. Unsere Feinde haben uns in aller Ausführlichkeit dargestellt, was sie mit uns machen würden, wenn sie die Stärkeren blieben in diesem Ringen. Da wiegt alles andere leicht, so hart es den einzelnen auch getroffen haben mag. Was Millionen deutscher Frauen mit einem Seelenadel und mit einer Haltung ohne Beispiel tragen, das ist auch für die paar nervösen „Amberjäger“, für die wenigen Ungeduldigen, nicht untragbar. Wir haben in vielen Fällen unser Heim verloren, gewiß. Wir haben manchen guten Kameraden begraben müssen, der uns so nahe stand; wir wollten wir vor denen bestehen, wenn wir nicht die höchste Kriegskunst, die Kunst des Wartenkönnens auf den großen Augenblick von Grund auf erlernten?

An einem ehrwürdigen deutschen Hansarathaus steht ein nachdenklicher Spruch: „Auch im Stillstehen und in der Zuversicht wachsen die Kräfte“. Wir wollen ihn gerade heute beherzigen

und aus ihm lernen, daß auch für uns die Stunden der Scheitbaren Stille nur ein Kräfteammeln bedeuten. Es geht um alles in diesem Krieg, und wir tragen in uns die Gewißheit, daß nie zuvor eine so unerhörte Ernte auf uns wartet als heute. Wir erringen sie durch die Tat ebenso wie durch die Zusammenballung aller Kräfte. Wann und wo der entscheidende Punkt erreicht sein wird, das können wir heute nicht wissen. Nur das ist uns ganz klar: wir wollen an unserer Spitze einen Mann, der wie nie zuvor weise mit den Kräften ausfällt und der genau weiß, wann die Ernte reif ist zum Schnitt.

Wir haben Jahrhunderte und Jahrzehnte geduldig Stein um Stein zu dem großen Bauwerk zusammengetragen. Wie würden wir dastehen, wenn wir kurz vor dem Ziel ungeduldig wären. Wir haben denen zu danken, die voll Haltung und Stolz das Ihre beitrugen, und wir reden den wenigen ins Gewissen, die sich über die Zusammenhänge noch nicht klar sind. Was vor allem die deutschen Frauen gelassen und tapfer auf sich genommen haben, das wird einstmals ein besonders heldisches Kapitel unserer Geschichte sein. Wir sind getroßt und zuversichtlicher denn je, wenn wir in die Zukunft blicken. Wir lernen täglich die harte und doch so große Kunst des Wartenkönnens, weil wir unruher fähig sind. Wir brechen nicht vorzeitig aus, wir manövrieren alle in Reih und Glied bis zum Siege, der den deutschen Tag und damit den Morgen einer besseren, gerechteren Welt bringen wird.

Die Leibgarde des Bogslawitz, die erfolgreich drei Sündenbündnisse gegen kommunistische Balkanbündnisse in Nordwestrussland kämpft und dabei beträchtliche Erfolge, vor allem bei Soance erzielen konnte, hat dem Feind im Karait-Gebirge erneut schwere Verluste zugefügt. Ingesamt blüht die Kavallerie bei diesem einen Unternehmen über 1500 Tote und zahlreiche Wunden ein. General de Gausse ist von der englischen Regierung durch Vermittlung des britischen Botschafters Duff Cooper nach London gerufen worden.

Am Donnerstag 115 Feindflugzeuge abgeschossen

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Kampfraum von Cisterna sind starke feindliche Panzerverbände nach Norden vorgestoßen. Dadurch haben sich die schwersten Kämpfe in den Raum südlich und östlich Velletri verlagert, wo erbittert gerungen wird. 88 feindliche Panzer wurden dort vernichtet. Die tapferere Besatzung von Cisterna schlug auch gefahren während des ganzen Tages alle feindlichen Angriffe zurück.

Im Raum östlich Vitoria und nördlich Terracina setzten sich unsere Truppen aus der Küstenebene auf die dahinterliegende Höhenstufe ab. Schwächere feindliche Verbände wurden zerstört. Östlich des Liri setzten der Gegner mit starken Kräften seine Angriffe gegen den Neissa-Abchnitt fort. Er konnte nach wechselvollen Kämpfen, in denen 41 feindliche Panzer abgeschossen wurden, auf dem Nordufer des Flusses Fuß fassen. Die Schlacht geht auch hier mit unerminderter Heftigkeit weiter.

Ueber dem italienischen Raum wurden gestern in heftigen Luftkämpfen gegen weit überlegene feindliche Fliegerkräfte und durch Jagarierkräfte 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Ein Kampffliegerverband griff in der letzten Nacht feindliche Bereitstellungen und Verkehrsnotenpunkte im Raum westlich Cassino mit guter Wirkung an.

Bei den schweren Abwehrkämpfen der letzten Wochen hat sich eine Kampfguppe unter Führung von Oberst Bode durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Au der Front im Osten vertiefte der Tag bei geringer feindlicher Gefechtsintensität ruhig.

Der Bahnhof Dhanoi auf der Krim wurde in der vergangenen Nacht erneut von einem deutschen Kampffliegerverband wirksam bombardiert.

Deutsch-rumänische Schlachtfliegerverbände richteten wirksame

Angriffe gegen sowjetische Truppenansammlungen und Ballerierstellungen im Raum südlich Dubosari.

Ein sowjetisches Schnellboot, das aus dem Finnischen Meerbusen auszubringen versuchte, sank nach Minentreffern.

Bei der Abwehr eines sowjetischen Luftangriffes auf ein eigenes Geleit in den nordnorwegischen Gewässern schossen unsere Jäger von 80 angreifenden Flugzeugen 68 ab. Ein weiteres Flugzeug wurde durch die Sicherungsjäger des Geleites zum Absturz gebracht.

Nordamerikanische Bomber griffen mehrere Orte in den besetzten Westgebieten sowie Städte im Südwestrussischen Grenzgebiet an. Besonders in Mälhausen entstanden Schäden. Die Bevölkerung hatte Verletzungen. Durch Luftverteidigungskräfte wurden 27 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Neue Ritterkreuzträger

NSK Führerhauptquartier, 26. Mai. Der Führer verleiht als Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Karl-Erik Köhler aus Mannheim, Kommandeur einer rheinisch-westfälischen Infanteriedivision; Major Harry Andree aus Potsdam, Bataillonskommandeur in einem ostpreussischen Grenadier-Regiment; Hauptmann d. R. Martin Reichelt aus Grünthal/Posen, Bataillonskommandeur in einem heilichthüringischen Grenadier-Regiment; Leutnant d. R. Dietrich Terjung aus Duisburg-Ruhrort, Bataillonsführer in einem rheinisch-westfälischen Panzerjäger-Regiment; Oberfeldwebel Josef Krings aus Rurtropfen, Kompanietruppführer in einem rheinisch-westfälischen Grenadier-Regiment; Obergefreiter Kurt Keuter aus Solingen, Gruppenführer in einem heilichthüringischen Grenadier-Regiment.

Der Führer verleiht auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Panzen aus Berlin, Staffelführer eines Schlachtgeschwaders.

Eben in Nöten

Berteidigungsrede für eine mißglückte Außenpolitik

NSK Stockholm, 26. Mai. Der Schiffbruch der britischen Außenpolitik ist in den letzten Wochen, vor allem auf der Londoner Empirekonferenz, so offensichtlich geworden, daß sich Churchill veranlaßt sah, durch eine phrasenreiche, nichtslagende Rede vor dem Unterhaus die ganze Ziellosigkeit und Verwirrtheit in der außenpolitischen Lage Englands mühsam zu verschleiern. Dies genügt aber scheinbar noch nicht. Denn auch Außenminister Eden mußte vor dem Unterhaus erscheinen, und es war wiederum wie bei Churchill ein mißglückter Versuch, die verfahrenere außenpolitische Situation gegen eine ständig wachsende Kritik zu verteidigen. Wie hätte die ganze Brüchigkeit des Empire deutlicher zutage kommen können als durch Edens wörtliche Feststellung: „Mitunter geht es so aus, daß die Bande, die das Empire zusammenhalten, so schwach sind, daß sie auf den ersten Druck hin zerreißen.“ Eden gab sich natürlich im Widerspruch zu allen Tatsachen verzweifelter Mühe, die verfahrenere außenpolitische Situation gegen eine ständig wachsende Kritik zu verteidigen. Wie hätte die ganze Brüchigkeit des Empire deutlicher zutage kommen können als durch Edens wörtliche Feststellung: „Mitunter geht es so aus, daß die Bande, die das Empire zusammenhalten, so schwach sind, daß sie auf den ersten Druck hin zerreißen.“ Eden gab sich natürlich im Widerspruch zu allen Tatsachen verzweifelter Mühe, die verfahrenere außenpolitische Situation gegen eine ständig wachsende Kritik zu verteidigen.

So wie Churchill in seiner Rede am Vortage die ganze Schwäche der britischen Außenpolitik zu überländen versuchte und damit wider Willen die Ziellosigkeit, Widersprüche und Kraftlosigkeit um so deutlicher offenbar werden ließ, so mißglückte auch seinem hilflosen Außenminister dieser Berteidigerungsversuch. Er versuchte sein Unvermögen damit zu rechtfertigen, daß er erklärte: „Kein Land sollte den Versuch machen, in seiner Außenpolitik mehr zu tun, als es seine Kraft erlaubt.“ Eden unternahm es, ähnlich wie Churchill, die unverschämte anglo-amerikanische Erpressungspolitik gegenüber den Neutralen und vor allem den kleinen Staaten zu beschönigen. Wenn er dabei indirekt zugab, daß die britische Außenpolitik keinen anderen Weg mehr findet als an die kleinen neutralen Staaten erpresserische Forderungen zu stellen, so ist dies für die innere Unfähigkeit und das geringe Vertrauen Londons, andres zum Ziele zu kommen, bezeichnend und kann als ein eindeutiges Eingeständnis der militärischen Schwäche gewertet werden.

Es paßt in das Bild dieser Berteidigungsrede, wenn Eden dann noch die erbärmliche Abhängigkeit Englands von der Sowjetunion der Öffentlichkeit schmachhaft zu machen versucht. Bezeichnend ist es jedoch, daß er dabei die tollsten Entgleisungen Churchills über die Demotrafierung des Volkswillens und die Verharmlosung des „Sowjetparadieses“ abzuwehren versuchte.

Wenn Eden in seiner verzweifelten Rechtfertigungsrede schließlich als eine Grundthese der britischen Außenpolitik das „Einhalten von Versprechen“ bezeichnete, so mag dies als eine der fernsten Seiten dieser Rede erwähnt werden. Die unglücklichen von England mit Gasstückenversprechen gelockerten und schließlich verstoßenen und im Stich gelassenen kleinen Völkern mögen, wenn Churchill es ihnen erlaubt, hierauf reagieren. Diese ihrer Bösartigkeit jedoch in ihrer Verlogenheit benutzend für die Rede dieses Außenministers wie die die gesamte britische Außenpolitik.

Warum Viermotorige?

Durch die Angriffe der anglo-amerikanischen Terrorflieger sind die großen viermotorigen Flugzeuge auch dem flugtechnischen Laien zu einem Begriff geworden, zumal durch die zahlreichen „Wohlfühl“- oder ihre Hebereste aus nächster Nähe kennen zu lernen. Jedes Großformat macht nun mal irgendwie Eindruck, und die Frage liegt nahe: Warum jetzt Deutschland keine viermotorigen Bomber ein?

Eine solche Fragestellung ist, so schreibt Dr. Jude im „B. B.“, um so erklärlicher, als in Deutschland seit langem viermotorige Großflugzeuge gebaut werden, allerdings nicht als reine Kampfflugzeuge, sondern als Verkehrsflugzeuge und Großtransporter. Flugzeuge mit vier Motoren sind übrigens nichts Neues. Schon 1912, also in den Anfängen des Flugzeugbaus, sind die ersten Versuche mit Doppeldeckern größerer Spannweite unternommen worden, auf deren unteren Tragflächen rechts und links je zwei Motoren angeordnet waren. Im ersten Weltkrieg wurden dann auf beiden Seiten viermotorige Riesendoppeldecker bis 45 Meter Spannweite eingesetzt. Damals baute Dornier bereits viermotorige Großflugboote und Professor Junkers konstruierte schon 1917/18 die völlig freitragenden viermotorigen Ganzmetall-Riesenflugzeuge „R 1“ und „R 2“.

Bevor das Berliner Ditzel die deutsche Luftfahrtindustrie endgültig ins Knie zwang, entstand 1919/20 bei Junkers das viermotorige Ganzmetall-Großflugzeug „J 5“ mit freitragenden Flächen von 38 Meter Spannweite, und bei Koehring wurde ein viermotoriger Hochdecker gebaut. Aber diese Flugzeuge mußten schließlich auf Grund des Feindbittats im Jahre 1921 zerstört werden. Mit der späteren Lockerung der Begriffsbestimmungen nahm man den Bau von Großflugzeugen in Deutschland wieder auf.

1929 wurde der Vorkörper des Kurzflügelflugzeuges, die Junkers „J 58“ mit 41 Meter Spannweite gebaut, deren Tragflächen ein so hohes Profil hatten, daß sich in der Flügelnahe Robben unterbringen ließen und auch die Motoren während des Fluges durch einen Gang zu erreichen waren und gewartet werden konnten. Die viermotorigen Wasserflugzeuge Dornier „Do 26“ und Blohm u. Voß „B 139“ bewährten sich auf ausgedehnten Langstreckenflügen. Als Landflugzeug traten neben der viermotorigen Junkers-Wuß „Cantor“, die viermotorige Junkers „Ju 90“, Herbolz die 1938 unter neuer Systemstreife mit fünf Tonnen Nutzlast auf 9318 Meter und acht zehn Tonnen Nutzlast auf 7800 Meter aufsteigend. Aus dem viermotorigen Verkehrsflugzeug „Ju 90“ wurde für die deutsche Luftwaffe der bewaffnete „Großraumtransporter“ „Ju 90 G“ entwickelt.

Deutschland wäre also seit langem auf Grund seiner konstruktiven Pionierarbeiten in der Lage, viermotorige Kampfflugzeuge zu bauen, während die Amerikaner erst viel später zum Bau von viermotorigen Großflugzeugen übergegangen sind. Es müssen also andere Gründe maßgebend sein, daß die deutsche Luftwaffe die schnellen und wendigen zweimotorigen Kampfflugzeuge den viermotorigen Baumformen vorzieht. Das alles hängt aufs engste mit der Strategie der „Inneren Linie“ zusammen. Während die Anglo-Amerikaner lange Anflugstrecken in Kauf nehmen müssen, können die deutschen Kampfflugzeuge in blitzartig kurzen Anflügen bei fast jeder Witterung die feindlichen Ziele erreichen und mehrere wirksame Einsätze hintereinander fliegen. Beim Kampf mit der feindlichen Abwehr sind schnelle Kampfflugzeuge sehr im Vorteil, während die schwerfälligen viermotorigen anglo-amerikanischen Bomber als Einzelstieger unserer Jagdabwehr verfallen sind. Nur in diesen Falls verkörpern sie eine Abwehrkraft, die aber auch immer fragwürdiger geworden ist, wie die steigenden Abschußverluste beweisen.

Die langen Anflüge zwingen also unsere Gegner zum Einsatz von viermotorigen Bombern, deren Nutzlast nur zu einem Teil für Bomben ausgenutzt werden kann, denn für die langen mehrstündigen Flugstrecken muß viel Betriebsstoff mitgenommen werden. Die zehnköpfige Besatzung kostet zusätzlich Gewicht und die aus zwingenden Geländen immer stärker werdende Panzerung verkleinert weiterhin die Zuladung erheblich. Die Bombenlast der viermotorigen Anglo-Amerikaner überschreitet nach den gemachten Feststellungen bei langen Anflügen nur um ein Geringes die Bombenlast unserer zweimotorigen Kampfflugzeuge, die bei mehreren schnell hintereinander gestiegenen Einsätzen weit mehr Bombenlast über feindliches Land abwerfen können als die viermotorigen Terrorbomber.

Auch in der Luftkriegsführung sind die strategischen Vorteile der „Inneren Linie“ offensichtlich. Wo viermotorige Großraumflugzeuge im Rahmen der deutschen Strategie von Vorteil sind, also für den Lufttransport, stehen sie zur Verfügung und werden vielfach eingesetzt. Die anglo-amerikanischen „Warder Corporations“ müssen die Nachteile der viermotorigen Bombenflugzeuge in Kauf nehmen. Sie geben sich aber die größte Mühe, die meisten Geschwindigkeit zu verschleiern und aus ihren viermotorigen Bombenflugzeugen eine ausgedehnte flugtechnische Spitzleistung zu machen. Für die offensive deutsche Luftkriegsstrategie sind die zweimotorigen schnellen Kampfflugzeuge die stärkere Waffe.



Von Freiheit und Vaterland

Stimmen deutscher Dichter über den Sinn des Krieges

„Was ist die Freiheit?“ — so fragte Kleist, als er nach dem unglücklichen Kriege von 1806/7 in düsteren Mahnungen und Ausrufen die geistige Wiedergeburt Deutschlands vorbereiten half. „Es gilt die Gemeinschaft des deutschen Volkes, deren Untergang kein Deutscher überleben wollen darf und deren Schande nur mit unserem Blute abgewaschen werden kann!“

Wie Kleist und die anderen großen Dichter und Prediger der Freiheitskriege haben unsere völkischen Dichter zu allen Zeiten uns jene unsterblichen Werte und Kräfte gezeigt, die der Begriff „Vaterland“ umschließt und die ihm erst seinen eigentlichen Inhalt geben. Immer wenn Deutschland in Not und Gefahr zu versinken drohte, fanden diese völkischen Mahner auf und pochten mit der Gewalt ihrer Dichtung an das Herz der Nation.

In der großen geistigen Gemeinschaft deutscher Tugenden, im „inneren Reich der Deutschen“ erblickte Schiller die Idee des unsterblichen Vaterlandes: „Der Deutsche hat sich einen eigenen Wert gegründet, und wenn auch das alte Reich unterging, so blieb die deutsche Würde unangefochten. Sie ist eine irdische Größe, sie wohnt in der Kultur und im Charakter der Nation. Dieses Reich blüht in Deutschland und ist im Wachsen. Nach dem Höchsten strebt der Deutsche, das ist die Natur und das Ideal, er verkehrt mit dem Geist der Welten. Er ist erwählt, während des Zeitkampfes an dem ewigen Bau der Menschheit zu arbeiten, zu bewahren, was die Zeit bringt. Mag der Britte hierzu noch Kostbarem greifen und Schätze auf seiner Insel häufen, nimmer werden sie zum Leben auferstehen und sich erheben vom Gestirne, ewig werden sie Verbannte bleiben an fremden Sitzen. — Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte, doch der Tag des Deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit!“

Als ewiges Vermächtnis ist Ernst Moritz Arndts Hymnus auf das Vaterland auf die Deutschen überkommen mit den unvergänglichen Mahnworten: „Wo die Gottes Sonne zuerst schien, wo das erste Menschenauge sich liebend über deine Wege neigte — da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland. Und seien es kahle Felsen und öde Inseln, und wohne Armut und Mühe dort mit dir, du mußt das Land ewig liebhaben; denn du bist ein Mensch und sollst nicht vergessen, sondern behalten in deinem Herzen.“

Und Christian Friedrich Schubart saß in seiner „Verheißung“ alles zusammen, was den Deutschen das Wort „Vaterland“ bedeutet, wofür sie kämpfen und sterben: „O Vaterland! Gott weiß, ich habe dich geliebt! Wenn ich verarmt werde in meinem Volke — denn auch nach dem Tode hoff' ich ewer Mitgenosse zu sein, ihr meine deutschen Brüder —, so will ich dort noch stehen für dein und deiner Brüder Heil, für all' die unglücklichen Fremden, die mir deine Sprache, deine Sitten, deine großen Köpfe, deine weisen und tüchtigen Männer, deine sanften, fühlenden Weiberleiden, deine Flüsse, deine dein gemächtigte Himmel, deine Städte, deine Dörfer, deine Gebäude, deine Gärten gemacht haben — nimm meinen tausendfachen Tränenbank!“

Schon Kleist aber empfand, daß all diese Werte, deren Größe, Schönheit und ewige Kraft die Dichter befangen und die Soldaten verlebigen, getragen werden und Leben und Blut erhalten durch die „Gemeinschaft des deutschen Volkes“. Walter Flex schreibt einmal: „Haft du's auch recht erkannt und geliebt: dein Vaterland? Nicht den toten Begriff, sondern das Vaterland aus Fleisch und Blut, — dein Volk? Haft du's wirklich erkannt und geliebt von ganzem Herzen und ganzem Gemüte? Tiefer soll keine Glade je tönen über uns und unsere Erben und Nachgeborenen, als das Wort: Volk. Wie ein Student soll ihm das Wort der Hingabe, das Wort Du vorausschmecken: Du mein Volk, Du mein Bruder! Du mein Vaterland!“

Unsterblich ist der Begriff des Vaterlandes dem Deutschen mit dem der Freiheit verknüpft. Schiller, der in seinen großen Schauspielen die Idee der nationalen Freiheit über alle sittlichen Werte stellte, bekennt: „Ich kam zu dem Lande, das nicht von ihrem eigenen Volke und dessen Führern beherrscht wird, nicht Vaterland sagen. Nur in der Freiheit blühet das Vaterland und die Liebe zu ihm.“ Und als das „Anerkennung auf Erden“ reißt Arndt „Vaterland und Freiheit“: „Da ist Freiheit, wo

du leben darfst, wie es dem tapferen Herzen gefällt, wo du in den Sitten und Weisen und Gesetzen der Väter leben darfst; wo dich beglückt, was schon deinen Vorfahren beglückte, wo keine fremden Hender über dich gebieten.“

In seiner Rede über „Freiheit und Vaterland“ spricht Rudolf G. Binding von dieser Unsterblichkeit. Was er darin über die Pflichten sagt, die dem Deutschen aus diesem „kostbaren Gut erwachsen, steht als Mahnung auch über dem Kampfe unserer Zeit: „Dein Vaterland ist nicht ohne die Freiheit. Erst wenn du frei bist, darfst du dein Land, deiner Dichter wieder folgen. — Mein Sohn, wenn du nicht für die Freiheit wirst sterben können, so kommst du auch nicht für das Vaterland sterben. Wisse für ewig: Freiheit und Vaterland sind eines. Gehe Deutschland dahin, wenn es nicht so ist. Doch du dein Leben magst, das gilt nicht viel, — denn vielen gilt das Leben wenig. — Erst wenn du dein Leben für eine Herrlichkeit des Vaterlandes und der Freiheit magst, wie sie herrlicher nicht vorstellbar ist, — wenn du es an diese Freiheit und das Vaterland jauchzend magst, magst du es recht, Freiheit und Vaterland — wer diese Worte im Munde führen darf, muß für sie sterben können!“

Neues vom Tage

In 14 Minuten fünf Terrorbomber abgeschossen

DNB Berlin, 26. Mai. Bei dem britischen Terrorangriff auf Kachen in der Nacht zum 26. Mai schoß Ritterkreuzträger Oberleutnant Schnaase in der kurzen Zeitspanne von 14 Minuten fünf viermotorige Terrorbomber ab. Dem 22-jährigen Gruppenkommandeur, der damit die Zahl seiner Nachtjagde auf 72 erhöhte und nun zu den erfolgreichsten deutschen Nachtjägern gehört, gelang bereits mehrfach derartige Abschüsse. So vermeldete er in der Nacht zum 16. Dezember 1943 innerhalb von 40 Minuten vier feindliche Bomber, und am 25. März 1944 brachte er ebenfalls vier Terrorbomber in kurzer Zeit zur Strecke.

170 Polen meuchlings ermordet

DNB Krakau, 26. Mai. Die Aussagen der überlebenden Bevölkerung des Dorfes Kurzina im Kreise Brody bestätigen die Annahme der deutschen Behörden, daß es sich bei den bereits gemeldeten Leichenfunden von Kurzina um meuchlings von der bolschewistischen Soldateska ermordete Polen handelt, die hier kurz vor ihrem Rückzug die polnischen Arbeiter zum Minelegen gezwungen und dann einfach erschossen wurden. Da es sich ausnahmslos um Rüdenschüsse handelt, muß angenommen werden, daß 170 verzweifelte Menschen auf der Flucht von bolschewistischen Unternehmungen erschossen wurden.

35 000 Tjchungling-Truppen eingeschlossen

Die erfolgreichen japanischen Operationen bei Lonang
DNB Schanghai, 26. Mai. (Dab.) Ueber 200 000 Tjchunglingtruppen aus 13 Divisionen der 8 Armee unter General Tjchunglingwen und aus 29 Divisionen unter den Generälen Tangpeno und Hufungnan sind nach japanischen Berichten in weniger als zehn Tagen seit dem 12. Mai im Gebiet westlich Lonang in der Provinz Honan in die Flucht geschlagen worden. Schnell motorisierte japanische Einheiten eroberten am 16. Mai den strategisch wichtigen Changshuidenpaß im Westlital. Nach Zerschlagung der Tjchunglingtruppen am 16. und 17. Armeekorps nahmen sie am 18. Mai Lonang ein und schnitten damit Luchshai ab. Im Zusammenwirken mit anderen japanischen Gruppen sind nunmehr im Dreieck Hsuan-Kuangping-Lonang 35 000 Tjchungling-Truppen, die aus der Lonang-Riederung geflüchtet waren, eingeschlossen.

Schiffslagerleiter Kaiser wird sich auch im Flugzeugbau betätigen

DNB Genf, 26. Mai. Der jüdische USA-Schiffbauer Kaiser, der für die in Seemannskreisen berühmtesten „Liberty“-Schiffsätze verantwortlich ist, von denen nach amtlichen USA-Eingangsdaten schon mehrere auf der ersten Fahrt bereits auseinandergebrochen sind, wird von der hochkapitalistischen USA-Pressen jetzt als „Erneuerer“ von zwei Bremser Flugzeugfabri-

Himmler vor den Behördenleitern der deutschen Rechtspflege

DNB Berlin, 26. Mai. Auf einer Arbeitstagung der Oberlandesgerichtspräsidenten und Generalstaatsanwälte sprach auf Einladung des Reichsministers der Justiz der Reichsminister des Innern, Reichsführer H. Heinrich Himmler. In einer großangelegten Rede gab er ein überaus eindrucksvolles Bild über die weltanschaulichen Grundlagen der SS und deren vielfältigen Aufgaben. In der von Reichsminister der Justiz Dr. Thierack geleiteten Tagung, an der auch die Präsidenten des Reichsgerichts, des Volksgerichtshofes und des Reichspatentamtes sowie die Oberreichsanwälte und die Präsidenten der Reichsrechtsanwaltschaft und Reichsnotarkammer teilnahmen, wurden die der deutschen Justiz in allen ihren Zweigen im fünften Kriegsjahr gestellten Aufgaben behandelt.

Nach Deutschland zurückgekehrt

DNB Berlin, 26. Mai. Am Freitag, den 19. Mai, trafen im Hafen von Marseille deutsche Austauschgefangene und Sanitätspersonal aus englischen Lagern ein. Der Austausch gegen englische Gefangene fand am Tage zuvor im Hafen von Barcelona statt. In Marseille erfolgte die Uebernahme in mehrere Lazarettzüge, in denen die Ausgetauschten nach Deutschland zurückkehren.

Polnische Sowjets von Stalin empfangen

DNB Stockholm, 26. Mai. Nach einer Meldung aus Moskau hat Stalin am 22. Mai die polnischen Sowjets mit Herrn Kozłowski an der Spitze empfangen. Diese Gruppe polnischer Kommunisten schilderte Stalin die angebliche „Lage“ in Polen und berichtete über ihre „Tätigkeit“. Anwesend waren bei dieser Besprechung nach der Moskauer Meldung neben Stalin Molotow und die bekannte polnische Kommunistin Wanda Waszkielowa.



1. Nach mehr Milch.
2. Nach mehr Fett.
3. Nach mehr Omega-3.
4. Nach mehr Kalzium.
5. Nach mehr Biotin.

Achtung!
Auf jeden Liter Milch kommt es an.
Mehr Milch - Mehr Butter
1/2 Liter tägliche Mehrablieferung je Kuh bringt 40000 t Butter mehr!
Daher: Sparsamster Verbrauch in Stall und Haushalt.
Den letzten Tropfen zur Molkerei.
Das Letzte leisten!



„Wahst du uns Pferde, Großvater?“ erkundigte sich Johannes heimlich.
„Sollte mir einfallen!“
„Was verlangst du für die Stunde?“ fragte ich ihn und klimperte mit den Schultern, die er uns als Knechtsgeld gegeben hatte.
Er lachte, daß er kaum mehr Lust bekam, sich den Rücken klopfen und schnalzen mit Daumen und Ringfinger dem Stallknecht, der die Boxen sauber machte. „Schritt die Krappen an, Franz, und laß meine Tochter ihre Herren, Söhne vor die Haustür! Wollt ihr mich wohl in Ruhe lassen!“ sagte er, weil wir ihn beide abwechselnd umarmten.
„Sie lieben ihn Lust schöpfen und haben ihn triumphierend an. Sie hat dir doch sicher auch gefallen, Großvater, nicht?“
Er wickelte sich erst die Tränen von den Wangen, pufte sich dann mühsamlich die Nase und mürrte uns mit einem vielsagenden Blick. „Wer von euch will sie denn eigentlich? — Doch nicht etwa alle beide?“
Das war der erste große Biß, der in unseren Bruderfrieden eingeleitet. Wir blickten uns an, wandten die Gesichter voneinander ab und lachten nach dem Wagen, der eben aus der Remise gefahren wurde. Ich empfand einen süßen Schmerz, spitz wie ein Kabelkugeln. Ich schob die Krone auf. — Weisheit waren wir zurückgekehrt? Was ging uns die fremde Nase an, die wir heute zum erstenmal zu Gesicht bekommen hatten? — Wenn wir zufrieden weitergefahren wären, wären wir jetzt im Weizen oder Weizen, tranken feurigen Sekt und hätten strahlende Sonne über uns...
Hier nebelte es ganz fein, vom Pöfcherhofel war nichts zu sehen. Der Betteleer hatte sich einen grauen Mantel umgelen, und vom Berg herab trock es mühsamlich ins Tal.
„Wann ich ganz ehrlich sein will, muß ich sagen, daß ich es auf einmal mit der Angst bekomme. Kommt mit, Großvater“, bettelte ich, wollte ihn hochheben und merkte, daß er sich gegen meinen Geist löste.
„Ich habe keine Zeit, Klaus“, lehnte er ab. „Weegen kommen sie mit einer Herdentransportation von Zentod, und übermorgen hat der Schmitt von Jörn Hochzeit bei uns. Wacht! Ich hab' d'rauf und gerädet

euch nicht in die Haare! Es gibt nicht bloß in Italien schöne Frauenzimmer.“
Die Spannung zwischen Johannes und mir hielt noch eine Weile an, dann war sie auf einmal wie weggeblasen. Wir fühlten das im gleichen Augenblick, wandten uns gleichzeitig die Gesichter zu und brühten uns schweigend die Hände.
Johannes rühte dicht an mich heran und schob seinen Arm durch den meinen. Ich zog die grabhaarige Decke, die uns der Großvater als Schutz gegen den Regen mitgegeben hatte, fest um unsere Knie und presste mich an ihn. Ich glaube ganz bestimmt, daß mein Bruder dasselbe dachte wie ich: die weisse Decke sollte und durfte nicht zum Trennungsanlass zwischen uns werden.
Die Welt war wieder schön, trotz des Regens, der ununterbrochen herabrieselte. In Meran wäre jetzt höher nichts als Sonne! Aber Meran lag schon so weit...
Wir zogen die Hüte tief ins Gesicht und schüttelten uns, wenn es uns zu ausgiebig in den Nacken rann. Dabei erwarteten uns ja nicht bloß trockene Kleider, sondern auch die schöne Waise.
Vielleicht haben Sie das auch einmal erfahren: Man vermag mit zwanzig Jahren an hundert Mädchen, unbeeirrt von irgendwelchen Gefühlen, vorbeizugehen. Sobald aber dann die „Eine“ in unser Gesichtsfeld tritt, ist es vorbei mit der Ruhe. Man erkennt als Mann plötzlich das Weib — ich meine, das Weib als solches. Beim anderen Geschlecht tritt dieser Zustand früher ein.
Ich bin überzeugt, daß der Regen viel mit dazu beitrug, daß wir von den scheinbaren Verwandten mit solcher Begeisterung begrüßt wurden. Der Empfang seitens der Eltern war bedeutend ruhiger. Die Mutter freute sich zwar sehr, uns wiederzusehen, aber sie sah in der schönen Waise gewissermaßen schon die Gefahr für uns und hätte uns lieber jenseits des Brenner gewahrt.
Der Vater jagte in seiner knappen Art etwas von „Kohnduck“, die zu vermehren wären.“
Trotz allem aber schien er über unsere Anwesenheit doch froh zu sein, denn bei solchem Wetter war es auf dem Lupitserhof alles andere als langweilig. Die Nebelwägen zogen sich allmählich über das Haus, von der Dachrinne gluckte es in einem fort, und wenn man einen Fuß vor die Haustür setzte, sah man nichts als das öde, graue Regeneisener und zog sich pern wieder zurück.
Die Mutter ließ von der Magd den großen Kachelofen heizen, denn die Verwandten froren. Sie waren die beschleudende Sonne Italiens gewohnt und vermochten nicht warm zu werden.
Es gab deshalb auch Gähnen zum Geruchstosen, verquälte Eier und Krausalat. Ich mußte immerfort die Hände meiner Waise wärmen, wie geschickt und manierlich sie das Brot und die Eier schnitt, und konnte kaum wegsehen, wenn sie trant. Man glaubte das Rot des Weines durch ihre Haut Nerven zu sehen...

Ein gutes Wort der Regen aber noch. Man fand jetzt, daß näher zu kommen. Agneses Vater war ein feiner Mann mit glattrasiertem Gesicht und schon ziemlich ergrautem Haupthaar, von ausgeglichener Temperament und einer gewinnenden Lebenswürdigkeit. Er hatte seine Frau auf einer Geschäftstreue kennengelernt und war dann als Teilhaber in die Firma seiner Schwiegereltern eingetreten. Die Geschäftsräume befanden sich im Zentrum des Stadt Rom, die Privatwohnung aber auf dem Monte Pincio. Selbstverständlich mühten wir, erklärte er, sobald es ginge, nach Rom kommen und sie besuchen.
Agneses Mutter zeigte das rasche Temperament ihres Landes, erzählte von dem großen Betrieb, aus dem sie kam, und von dem nicht minder großen Haushalt, den man führte.
Ich suchte unwillkürlich an den Wänden entlang: — zum erstenmal empfand ich, wie eng unsere Stuben waren, wie klein und niedrig die Fenster und wie schmal und erdrückend die Türen. Der Lupitserhof war alt, hatte auf der Wetterseite schwere Steine über den Schindeln liegen und trug auf dem Vordergiebel einen kleinen Glodenkühl, von dem aus nicht allein der Regenablauf eingeleitet wurde, sondern auch der Wind und Börsenabend Kunde geben...
Der unsere Hof, der vordem auch den Lupitsern gehört hatte, war seit der Flucht der evangelisch gewordenen Bettlern in andere Hände übergegangen. Von diesen Bettlern nun kamme Agneses Vater ab Sie jedoch war katholisch, wie ihre Mutter.
Die Eltpost war für den nächsten Morgen zur Weiterfahrt nach Neapel bestellt. Die Schwester von Agneses Vater hatte dort ein Bestiumm gehabt und es ihm vor ihrem Tode, der schon drei Jahre zurücklag, erteilt. Die römischen Verwandten hatten es sicher vermerkt, und wollten es nun endgültig verkaufen. Mein Vater wurde gebeten, mitzukommen, da er sich, hoch auf Land und Leute besser verstände und die Verwandten in seiner Gegenwart nicht beiraten mühten, zu sehr über's Ohr gehauen zu werden.
Vor dem Schlafengehen fragte was der Wetter, ob er uns nicht einladen dürfe, mitzukommen, was wir mit großer Freude bejahten. Einmal waren wir nach nie in Hallstadt gewesen, denn es war immerhin für die damaligen Verhältnisse ein ziemlich weiter Weg, und andererseits gab es ja auf diese Weise Gelegenheit, noch länger mit der schönen Waise zusammenzusein.
Der Morgen des Reisetages war zwar noch etwas regnerüberhangen, aber bis zum Mittag lichtete sich der Nebel immer mehr, und als wir, von Tisch kommend, in Hallstadt eintrafen, schien die Sonne von einem wolkenlosen Himmel.
(Fortsetzung folgt)

